

Lange und anhaltend dauerte dieser. Tausendstimmig begrüßten die muntern Waldbewohner den heitern Tag; Wohlgerüche dufteten von den Kräutern der Gebirge, Wasserfälle rauschten gleich flüssigem Golde über die moosigten Rücken der Felsen. Die ganze Natur schien sich erheitern zu wollen; alles lächelte Heiterkeit. Da wachte Winfried auf — gestärkt war er, ruhig seine Sinne. Forschend blickte er umher, ob nicht ein wohlthätiger Traum ihn getäuscht habe. Eine glänzende schöne Rüstung lag neben ihm, prachtvoll wehten die Federn am Helme, weiß war die goldreiche Binde. Von Verwunderung hingerissen, stand er in Betrachtung, und fühlte eben die so schöne Rüstung an, als er sich sanft bey seinem Nahmen rufen hörte. Schnell blickte er hinter sich und Rudo stand dicht bey ihm. Fasse dich! rief er, nimm diese Nahrung, und Stärke dich vollends. Lange genoß Winfried nichts von den Früchten, bis er endlich auf wiederholtes Ermahnen sich erholte, und nach Kräften zu sättigen begann. Stille Heiterkeit belebte sein Herz, es war, als ob neues Leben und ein wohlthätiges Feuer in seine schlaffen Glieder und in den ganzen Körper Kraft verbreitet hätte.

Mild lächelnd blickte Rudo auf ihn, und begann endlich: Ziehe fort Edler — aber trachte immer auf Besten einzusprechen, die nahe am Wasser sind. Ein Verhängniß zwingt mich, für dein Wohl besorgt zu seyn.

Winfried (in gespannter Erwartung). Rudo! zögere nicht. — Enthülle es mir. O wenn ich nur einem Einzigen meiner Wohlthäter Vergeltungsrecht erweisen könnte.

Rudo. Winfried! schon dreyen Rittern habe ich